

Die Rückkehr des Schattens

Die Verbindung von Phänomenologie und Wissenschaft in der „Spiraldynamik“

Hans D. Gruenn

Viele von uns finden, dass es um die systemische Familienaufstellung gut steht. Sie leistet reiche und kraftvolle Arbeit, die uns in Einklang mit dem Beziehungsnetz bringt, in das wir eingebettet sind, die uns für höhere Kräfte außerhalb unserer bewussten Wahrnehmung öffnet und oft einen Prozess tiefen Wandels anstößt, der uns des Lebens mysteriöse Schönheit neu schätzen hilft. Diese Sichtweise ist relativ unbestritten unter all denen, die sich jemals auf Aufstellungsarbeit eingelassen haben. Die meisten fühlen sich berührt von einer tieferen Wahrheit, einem reicheren Verständnis, einer neuen Demut – alles Qualitäten, die sich auf Körper, Geist und Seele in tiefer Weise heilend auswirken.

Die systemische Familienaufstellung stößt in dem Moment auf Probleme, wo jene, die sie ausüben, über ihre phänomenologische Arbeit sprechen und versuchen, all jenen „draußen“ zu vermitteln, was „drinnen“ passiert. Die Bücher, Artikel und Aussagen, welche die gefundenen Wahrheiten beschreiben, stoßen beim „nicht eingeweihten“ Publikum allzu oft auf Missverständnisse und Fehldeutungen auf vielen Ebenen und in vielen Formen.

Da gibt es den Freund, der uns mit aufgerissenen Augen ansieht, wenn wir beschreiben, was während einer Aufstellung passiert, und dessen Gesicht sich immer mehr in ein Fragezeichen verwandelt, je länger wir reden. „Es ist eine Erfahrung, die du selbst machen musst. Es ist schwierig, davon zu erzählen“, antworten wir schließlich.

Da gibt es den Psychologen, der meint, wir seien zum fundamentalistischen Lager übergelaufen, wenn wir von der Macht der Seele zu sprechen anfangen, oder denjenigen, der uns unbedingt treffen will – am Sonntag nach dem Gottesdienst.

Da ist die Feministin, oder in dieser Hinsicht auch jede andere Frau, die sich an eine patriarchalische Vergangenheit erinnert fühlt, nachdem sie gehört hat, dass die Frau dem Manne folgt, und die nichts mehr weiter hören möchte.

Da sind die lesbische Frau oder der schwule Mann, die sich beleidigt fühlen von einem neuerlichen System geschlechtlicher Vorurteile, das ihnen Pathologie und Minderwertigkeit anzudichten versucht.

Da ist das Opfer sexuellen Missbrauchs, das sich herabgesetzt, nicht ernst genommen fühlt und die Gefahr der Retraumatisierung wittert.

Da ist der Universitätsprofessor, der Forschung sehen will und vom „wissenden Feld“ eher wenig beeindruckt ist, woran sich nicht viel ändert, wenn man den Namen Rupert Sheldrakes fallen lässt oder informationshaltige Quantenfelder erwähnt.

Da ist der politisch engagierte Freund, der uns aufgibt, wenn er hört, dass politische Konflikte unvermeidlich sind und Ausdruck einer höheren Kraft, die alle regiert.

Und schließlich gibt es die Presse, die sich der Aufstellungsarbeit und Bert Hellinger gegenüber extrem kritisch eingestellt hat und ihn gerne mit allem Möglichen bewirft und die ihn und uns beschuldigt, patriarchalisch, chauvinistisch, reaktionär, antirational, faschistisch, antisemitisch, esoterisch, magisch-mystisch, ritualistisch, religiös, fatalistisch, unwissenschaftlich, unverantwortlich und in jedem Fall gefährlich zu sein.

Wenn „drinnen“ auch alles gut läuft, „draußen“ tut es das mit Sicherheit nicht. Unsere Kommunikationsabteilung könnte sicher einige Hilfe gebrauchen. Was können wir dagegen tun, dass das systemische Familienstellen so leicht und oft schamlos missverstanden wird? Was fangen wir mit einer öffentlichen Meinung an, die in den letzten Jahren zumindest in Deutschland immer kritischer geworden ist, eine Tatsache, die sich nicht nur auf das Auskommen vieler Aufsteller auswirkt, sondern auch ein „öffentliches Feld“ schafft, das die Wirksamkeit der Arbeit beeinträchtigt. Wie können wir uns besser verständlich machen und auf eine Weise kommunizieren, die weniger Widerstand und Kontroversen zeitigt?

Die Gemeinschaft der Aufsteller hat auf zwei grundlegende Arten auf die Kritik reagiert. Die „Verteidiger“ der Arbeit schrieben Bücher und Artikel, die der Kritik entgegentraten, auf Angriffe, Fehler und Halbwahrheiten eingingen und versuchten, der Öffentlichkeit zu erklären, was Hellinger wirklich gemeint hat. Das andere Lager, die „Philosophen“,

angeführt von Hellinger selbst, wählten bewusst, nicht zu antworten, und nahmen die Wogen der Kritik in stoischer Weise hin, als ein natürliches Phänomen von Aktion und Reaktion, welches das Yin und Yang des Universums widerspiegelt. Dieser Ansatz trug ganz offensichtlich nicht dazu bei, die negative Meinung des Publikums zu ändern. Aber die Verteidiger waren – so wie es aus meinem kalifornischen Blickwinkel aussieht – erstaunlich wirkungslos und überzeugten niemanden, der nicht schon vorher überzeugt gewesen war. Die Widerlegung wurde nur als mehr vom Altbekannten aufgenommen und trug wenig dazu bei, die Kluft zu überwinden.

Gibt es einen Ausweg aus dem Kommunikationsdesaster, und warum gibt es dieses überhaupt? Beginnen wir die Untersuchung der Frage damit, dass wir „anerkennen, was ist“. Sehen wir auf die wahre Situation. Was ist der Kern des Problems? Lassen Sie mich es ganz platt ausdrücken: Das Problem geht zurück auf ... uns selbst. Die Verantwortung für die Missverständnisse lastet auf niemandem sonst, nicht auf den anklagenden Kritikern, den wissenschaftlichen Rationalisten, der unwissenden Öffentlichkeit, nicht auf den Verleugnungen der 68er-Generation, nicht einmal auf der böswilligen Presse, sondern ausschließlich auf uns. In Wirklichkeit können wir ihnen allen dankbar dafür sein, ihre Stimme zu erheben, sogar mehr als dankbar, wir stehen eigentlich in ihrer Schuld. Die Kritiker deuten zu Recht mit dem Finger auf einen blinden Fleck, der sich unserem phänomenologischen Blick entzieht. Was uns „da draußen“ begegnet, gehört ganz eng zu uns; es ist unserer eigener Schatten.

Im Folgenden werde ich Ken Wilbers ganzheitliches Modell als ein überspannendes Konzept nutzen. Ich werde versuchen, den Schatten der SFA zu erhellen, Licht auf die blinden Flecken im Herzen unserer Public-Relations-Schwierigkeiten werfen und von einer wilberschen Perspektive auf die Stärken und Schwächen unserer Arbeit blicken.

Die Inkongruenz der systemischen Familienaufstellung und andere Grausamkeiten

Zunächst einmal sind die Aufsteller, wenn sie im öffentlichen Raum kommunizieren, allzu oft nicht auf einer Linie mit der Kernaussage der systemischen Familienaufstellung und verletzen ihre eigenen Regeln und Prinzipien. Um diesen Punkt klarer zu machen, lassen Sie uns zu den Grundlagen zurückgehen und auf die Phänomenologie und was sie darstellt schauen. Die Phänomenologie ist eine introspektive Methode, die die Wahrheit des Moments widerspiegelt und enthüllt. Sie verweist nicht auf eine statische, absolute, lineare oder objektive, sondern auf eine radikal subjektive, analoge, im Moment gültige Wahrheit. In ihrer Wahrheitsfindung ist sie dichter am Flusse der Selbsterforschung, an Poesie und Kunst, also introspektiven Methoden, die wenig zu tun haben mit den Verfahren und Vorschriften, die in sachlicher Wissenschaft Anwendung finden. Poetisch

ausgedrückt: Phänomenologische Wahrheit ist eine Gabe, die sich in der Stille des Moments enthüllt, einzigartig, da diese Wahrheit nie zuvor wahr war, und kostbar, da sie mit diesem Moment sterben und nie wieder wahr sein wird. Alles fließt, und die Wahrheit der nächsten Aufstellung ist eine neue Blüte am Baum der Erkenntnis, die auf ihre Entdeckung wartet und sich nicht festhalten lässt, und so geht es immerzu, in ewigem Sichwundern und Staunen.

Folgendes ist die Phänomenologie nicht: Sie ist keine Methode zur Aufspürung von Tatsachen. Sie spiegelt historische Wahrheit nicht genau wider; sie sagt nichts über die Zukunft aus und kann nicht verallgemeinert oder objektiviert werden über den je spezifischen Kontext hinaus. All dies ist nichts Neues, und jeder, der phänomenologisch arbeitet, ist sich dieser Beschränkungen wohl bewusst.

Sind wir es aber? Nun, wenn wir es sind, verhalten sich viele auf jeden Fall nicht danach, denn ihre Handlungen verletzen andauernd ihre eigenen Grundsätze. Willkommen bei der Inkongruenz der Aufstellungsarbeit.

Viele unserer Kernaussagen, manche von ihnen heilige Kühe des Familienstellens, beinhalten eine Vielzahl von Verallgemeinerungen: Die Frau folgt dem Mann; das Individuum wird durch die Gruppe geleitet; ein gutes Gewissen ist eine Folge der Loyalität gegenüber der Familie; Konflikte sind unvermeidlich, Ausdruck einer größeren Kraft. Ist dem so? Und wenn es stimmt, wie oft stimmt es? Immer? Manchmal? Unter welchen historischen Bedingungen? Auf welcher Entwicklungsstufe? Für welchen Beobachter/Vermittler? In welchem kulturellen Kontext? Die Standardantwort lautet, dass es neugierige Fragen gibt, die besser nicht gestellt werden, da sie den Prozess schwächen. In der Tat, sie wären schwächend, aber nur im Kontext einer tatsächlichen Aufstellung. Wenn wir es grundsätzlich vermeiden, uns diesen Fragen zu stellen, meiden wir die Konfrontation mit unserer Unkenntnis.

Immer mehr Aufsteller gestatten und fördern sogar aktiv, dass ihre Funde und Entdeckungen aus dem Zusammenhang genommen und bis zur Unkenntlichkeit vereinfacht werden.

- Rückenschmerzen stehen für das Bedürfnis, sich zu verbeugen und Ehre zu erweisen
- Ekzeme: mit systemischem Schmerz identifiziert sein
- Brustkrebs: unterbrochene Bewegung in Richtung
- Herzkrankheiten: unterdrückte Liebe für eine ausgeschlossene Person
- CFIDS: Identifikation mit einem Verstorbenen
- Alkoholismus: der Vater wird nicht angenommen
- chronische Schmerzen: die Mutter wird nicht angenommen
- Krebs: das Bedürfnis nach Sühne
- Schizophrenie: die doppelte Identifikation mit Mörder und Opfer

Die Reihe ließe sich immer weiter fortsetzen. Das klingt alles hervorragend, sogar bedeutungsvoll, doch dies schützt es nicht davor, falsch, grundfalsch, und nicht mehr als Aufstellungs-Fast Food und das Neueste aus der Populärpsychologie zu sein. Louise Hay, die Mutter aller Kochbuchsätze, hätte ihren Spaß daran.

Verallgemeinerungen, zu starke Vereinfachungen und Missachtungen des Kontexts sind der Tod der Phänomenologie. Sie sind falsch und irreführend, nicht einmal nach den Spielregeln anderer, sondern gemäß unserer eigenen Regeln und Prinzipien. Ob wir es mögen oder nicht, wir handeln mit begrenzten und partiellen Wahrheiten, errungen in einer einmaligen Aufstellung und nur in einem spezifischen Kontext gültig. Ja, wir finden die Wahrheit, wie die Eleganz der Arbeit so treffend zeigt, aber sobald wir versuchen, sie in ein generelles Prinzip umzuwandeln, geraten wir auf tragische Abwege (dies bedeutet nicht, dass es unmöglich wäre, objektive Wahrheiten aus unserer Arbeit zu gewinnen, doch um dies tun zu können, müssen wir uns, wie wir später sehen werden, über die phänomenologische Perspektive hinausbegeben).

Man fragt sich, was die Gründe für diese gedächtnisverlustsgleiche Übertretung unserer eigenen Regeln sind. Wie wäre es mit: Einfache Aussagen und ein bestimmter Grad an Provokation und Kontroverse sind gut fürs Geschäft. Oder mit: Autoren wollen ihr Publikum erreichen, und über jede Aussage zu schreiben „dies ist keine allgemeine Wahrheit; bitte bringen Sie sie nicht mit sich oder anderen Situationen in Verbindung“ wäre bestimmt nicht hilfreich und würde auch keine Menschenmassen anziehen. Es steht außer Zweifel, dass der alte und ehrliche Weg, unsere Ergebnisse darzustellen, nachdem wir den Verlauf einer bestimmten Aufstellung peinlich genau beschrieben haben, zwar sauber und vollkommen aufrichtig ist, aber die Lesbarkeit stark beeinträchtigt. Ebenso können wir uns zugutehalten, dass wir schon sprachlich in eine vergegenständlichende Struktur gezwängt sind, da Sprache dem Ausdruck von Fluss und Prozess Widerstände entgegengesetzt. Aber dies ändert nichts am Grundlegenden: Wenn ein Familienaufsteller eine pauschale Aussage macht und die Öffentlichkeit, aus welchem Grunde auch immer, protestiert, wessen Problem ist das? Wenn er seine Erkenntnisse popularisiert, über Gebühr vereinfacht und gestattet, dass sie außerhalb des Kontextes vorgetragen werden, wem haben wir die Schuld zu geben? Wir können uns angegriffen fühlen und uns in die Isolation zurückziehen; oder wir können Widerlegungen schreiben und die Kritiker beschuldigen, falsch zu interpretieren und die phänomenologischen Gedankengänge misszuverstehen – doch es ist Schaden angerichtet. Wenn wir nicht so eifrig unsere wahrgenommenen Wahrheiten herausposaunt hätten, wäre all dies nicht passiert. Wenn wir uns nicht so blind von unseren eigenen Einsichten überwältigen hätten lassen, würden wir nicht von unserem Schatten getroffen, der wie ein Bumerang zu uns zurückkommt. Wenn wir unseren eigenen

phänomenologischen Regeln und Konzepten treu geblieben wären, wäre uns dieser selbst zugefügte Schaden erspart geblieben.

Was schlussfolgern wir aus der öffentlichen Kritik? Dass es falsch von uns war, Phänomenologisches zu verallgemeinern und zu stark zu vereinfachen? Dass unsere Art des Kommunizierens inkongruent ist und einer Generalüberholung bedarf? Nein, solche selbstreflexiven Stellungnahmen kommen in der Diskussion kaum vor. Vielmehr werden die Schlussfolgerungen auf eine philosophische Ebene gehoben: dass allem Guten und Wahren Widerstand entgegenschlägt; dass Widerspruch unvermeidlich ist; dass der Konflikt der Vater aller Dinge ist; dass es ohne Krieg keinen Fortschritt gäbe. Und auf jeden Fall gilt: Viele Feinde bedeuten viel Ehre. Diese Aussagen treffen nicht den Kern der Sache, und vermeiden es, auf derselben Ebene eine Antwort zu geben, auf der die Frage aufkommt. Sie werden mit Sicherheit den Dialog und das Verständnis nicht fördern. Es bringt unseren Schatten nicht zum Verschwinden, wenn wir blind für ihn sind. Im Gegenteil, der Schatten wird wiederkehren als Widerstand gegen die Arbeit, als persönliche Attacken, als öffentliche Warnungen, als professionelle Kritik und als schlechte Presse.

Der Mythos des Gegebenen

Sehen wir uns phänomenologische Wahrheitsansprüche an. Wie wahr sind sie? Es gibt keinen Zweifel, dass der phänomenologische Ansatz im spezifischen Kontext einer Aufstellung die versteckten Dynamiken des Systems wirkungsvoll aufdeckt. Man könnte nun behaupten, dass, wenn sich eine bestimmte Einsicht, sagen wir, die Verbindung zwischen individuellem Gewissen und Treue zur Familie, in Aufstellungen immer und immer wieder zeigt, es sich um eine allgemeine Wahrheit handelt. Ist es nicht ein offensichtlicheres Muster? Kommt dies nicht sogar einer Form von Empirie gleich? Ob wir mögen oder nicht, die Antwort ist ein klares Nein. Wenn phänomenologische Aussagen zu universellen Wahrheiten erhoben werden, kommt eine heillose methodologische Unordnung auf, ein epistemologischer Albtraum, der in endlose Verdrehungen führt und nicht zuletzt in den Morast unserer Public Relations.

Die Phänomenologie beruht hauptsächlich auf den Einsichten und Regungen, die während einer Aufstellung innerhalb (in der Seele) der Aufsteller, Stellvertreter und Teilnehmer entstehen. Innerhalb dieser einsicht orientierten Perspektive sind unsere Wahrheitsansprüche verlässlich und gültig. Aber dies ist nur ein Teil des Kuchens. Im Hinblick auf eine breitere, ganzheitlichere Perspektive sind unsere Wahrheitsansprüche partiell und begrenzt, so wie die jeder anderen phänomenologischen Technik. Die Tragödie ist, dass diese Beschränkungen sich nicht im Rahmen unserer Methode zeigen und sich daher vollständig unserem Bewusstsein entziehen.

Dem Flusse von Aufstellungen folgend sehen wir nicht, selbst wenn wir es wollten, dass Aufsteller und Stellvertreter in einen historischen und kulturellen Kontext eingebettet sind, der viele von uns beobachtete Phänomene strukturiert und bestimmt. Die Phänomenologie ist dieser Dimension gegenüber blind. Stattdessen fallen wir auf den ‚Mythos des Gegebenen‘ herein, die allzu simple Idee, dass das, was wir vor unseren Augen sehen, oder was in unserem Bewusstsein erscheint, grundsätzlich real und wahr sei und ein solides Fundament unseres Wissens. Aber dies ist es nicht, die postmoderne Bewegung der letzten Jahrzehnte hat es gezeigt. Was wir in unseren Seelen beobachten, kommt aus einem kulturellen und intersubjektiven Kontext, der unsere Erkenntnisse strukturiert und formt, lange bevor sie unsere bewusste Wahrnehmung erreichen. Die Wahrnehmungen, die wir als objektiv und wahr ansehen, sind nicht so pur und unverfälscht, wie wir denken, sondern zu einem gewissen Grad konstruiert und beeinflusst, und sie schließen in Wirklichkeit einen Akt der Interpretation mit ein. Ob wir wollen oder nicht, es gibt eine konstruktivistische Seite der Phänomenologie, die sich trotz aller Versuche nicht entfernen lässt. Wenn wir die Tatsache leugnen, dass wir, zumindest zu einem gewissen Grad, unsere Ergebnisse selbst konstruieren – und wir leugnen dies in der Tat, denn die Konstruktivisten sind die anderen, nicht wir –, dann prädestinieren wir uns dafür, blind und wiederholt in eine Falle zu laufen.

Um dies deutlicher zu machen: Der Umstand, dass Phänomenologie konstruktivistische Elemente hat, bedeutet nicht, dass alles von uns Beobachtete vollkommen sozial konstruiert wäre, sozusagen selbst gezimmert und falsch, dies wäre eine extreme und übereifrige radikal-konstruktivistische Position. Der Punkt ist, dass unsere Beobachtungen zu einem gewissen Grad kulturell bedingt sind, da jedoch unsere phänomenologische Methode unfähig ist, dies zu erkennen und zu unterscheiden, können wir es nicht wissen.

Das ist die Stelle, an der wir uns verhaken: Wenn wir unsere Einschränkungen und die Tatsache, dass unsere Einsichten kulturell geformt sind, nicht anerkennen, haben wir das Tor für verschiedene Formen von Vorurteilen geöffnet, die sich durch die Hintertür unserer kulturellen Naivität einschleichen. Ohne unser Wissen werden die wohlgemeinten Beschreibungen unserer Einsichten von verschiedenen Graden patriarchalischer, sexistischer, ethnozentristischer, androzentristischer oder allen möglichen anderen Tendenzen verfärbt. Die Bezeichnungen, die oft auf die systemische Familienaufstellung gehäuft werden – patriarchalisch, chauvinistisch, reaktionär, antirational, esoterisch, magisch-mystisch, ritualistisch, religiös, fatalistisch und unwissenschaftlich zu sein –, haben einen wahren Kern, nicht weil wir absichtlich befangen wären, sondern weil wir unserer Befangenheit gegenüber blind sind. Dieser blinde Fleck folgt uns nach, wohin wir auch gehen, und jeder kann ihn spüren, nur wir nicht.

Sie könnten mir damit widersprechen, dass unsere Einsichten rein und unverfälscht sind, da sie durch die Weisheit des Feldes gewonnen werden oder da sie sich in der Seele zeigen, nachdem der Verstand gereinigt und geläutert wurde. Zweifellos ist das genau das, was wir empfinden, während wir in einer Aufstellung sind, und genau da liegt das Problem. Es ist eine süße Illusion zu glauben, dass die Übertragung aus der Wahrheit des Feldes direkt in unsere Seele führe, mit digitaler Genauigkeit, ohne Einbezug des Ego und der Persönlichkeit, ohne kulturelle Verzerrung, nur die reine Wahrheit. Unser blauäugiges Leugnen jeglicher Störung hält uns in blinder Unwissenheit.

Der Fisch im Wasser – die wahre, aber getrübe Weltansicht der Phänomenologie

Das Problem beschränkt sich nicht auf die systemische Familienaufstellung. Andere phänomenologische Methoden – zum Beispiel spirituelle Traditionen wie Zen oder tibetanischer Buddhismus, christliche Mystik oder sogar Husserls Phänomenologie – stießen an ähnliche Hindernisse. Auch sie wurden angeklagt, ihre kulturelle Eingebettetheit zu ignorieren und deshalb, anstatt eines Pfades hin zu Wachstum und zu Befreiung, eine Sackgasse zu sein, die in Ignoranz, Ausgrenzung und Unterdrückung endet. Aber schütten wir nicht das Kind mit dem Bade aus. Phänomenologische Einsichten sind tiefgründig und befreiend, solange man die ihnen innewohnenden Beschränkungen versteht. Ein buddhistischer Meister, der echte spirituelle Einsichten hat, gerät in dasselbe Dilemma. Sobald er seine Einsichten zum Ausdruck bringt, und hier kommt der Haken, wird die Wahrheit, ohne dass er davon Kenntnis hätte, von der Weltansicht seiner Kultur verfälscht. Wenn der Dalai-Lama wissen lässt, dass Homosexualität eine Sünde ist, dann ist das keine spirituelle Aussage, sondern die kulturelle Voreingenommenheit eines spirituellen Mannes. Wenn ein erleuchteter Zen-Meister Frauen höhere Ränge verwehrt, handelt es sich um nichts anderes.

Wenn wir die methodologischen Mängel unserer phänomenologischen Arbeit einmal anerkennen, werden wir in den Stand versetzt, ihre unbestreitbaren Stärken umso besser zum Ausdruck zu bringen. Doch über Begrenzungen zu reden fällt den Aufstellern nicht leicht. Ein Grund ist ein weitverbreiteter Antiintellektualismus in unseren Reihen. Viele begnügen sich damit, die Arbeit zu tun, und vertrauen darauf, dass die Macht der Seele sich um alles andere kümmern wird. Sie weichen zurück vor „schwächenden Fragen“ und zeigen kein Interesse daran, die Aufstellungsarbeit mit den Erkenntnissen anderer Methoden zu vergleichen. Niemand möchte einem Klienten erlauben, den Prozess zu rationalisieren und zu intellektualisieren, bevor er sich in den Tiefen der Psyche festsetzt, dies ist eine altbewährte therapeutische Technik. Außerhalb des Rahmens der Aufstellung jedoch gibt es keine schwächenden Fragen. Ganz im Gegenteil, es wäre schwächend für uns Praktizierende, unsere Kunst, ihre Stärken und Schwächen, nicht zu

prüfen, zu vergleichen, zu erforschen, zu diskutieren und viele neugierige Fragen zu stellen. In die Seele, das wissende Feld und die höheren Kräfte zu vertrauen heißt nicht, dass wir unseren rationalen und neugierigen Geist aufgeben müssten.

Ein weiterer Grund, warum es viele nicht schaffen, sich den Schwächen des Familienaufstellens zu stellen, liegt in der tiefen Liebesbeziehung, die viele Praktizierende zu ihrer phänomenologischen Arbeit haben. Wer ist nicht tief berührt von dem, was wir tun, eine ‚Arbeit‘, die uns mit Mächten jenseits der Oberfläche der Welt verbindet, Mächte, die uns erleuchten, uns leiten, uns bescheiden machen, uns konfrontieren; große Mächte, deren Instrument wir bereitwillig werden, von denen in Dienst genommen zu werden wir gerne einwilligen. Wenn wir einmal mit dem Strom mitfließen, seine Lebendigkeit und Stärke spüren, können wir von der Bürde unseres Ego loslassen, die Beschränkung auf unser Selbst lockern, können schließlich ausatmen und uns dem Flusse des Lebens übergeben. Wer, der bei Sinnen ist, würde aus dieser tiefen Verbundenheit herauswollen? Wer wollte sich einer solch liebevollen Umarmung entwinden? Wen kümmert es, dass wir, während wir mit dem Fluss strömen, das Schicksal der Fische teilen, die, des Offensichtlichen nicht gewahr, blind sind für die Gegenwart des Wassers? Wen kümmert es, ob unsere Liebe blind ist, solange sie sich so gut anfühlt, so wohl nährt? Wer würde den Kopf aus dem Wasser strecken wollen und sich seiner Blindheit stellen? Wenn wir jedoch weiter in Wissen und Weisheit wachsen wollen, müssen wir genau dies tun.

Was bedeutet das? Was ändert sich hierdurch? Nichts in Bezug darauf, wie wir Aufstellungen machen, aber alles in Bezug darauf, wie wir darüber reden. Wir tun nach wie vor, was wir tun, den Bewegungen folgen, die Ordnungen herstellen ... so weit keine Änderungen. Aber wenn wir anfangen, über die Arbeit und die Dinge, die wir entdeckt haben, nachzudenken, zu sprechen und sie zu kommunizieren, wenn wir uns auf eine Metaebene begeben, würde es uns, die wir in einer postmodernen Welt leben, gute Dienste leisten, unsere phänomenologische Unschuld zu verlieren und unseren Blick jenseits der phänomenologischen Perspektive zu weiten. Wir würden davon profitieren, unsere Unwissenheit aufzugeben und zu erkennen, dass die „Philosophie des Subjekts“ blind ist für ihren kulturellen Kontext und unempfänglich für alle Arten von Verzerrungen. Es würde Wunder wirken auf die öffentliche Anerkennung der systemischen Familienaufstellung, wenn wir im Kopf behalten würden, dass Aufstellungen nicht im leeren Raum stattfinden, sondern in einem kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und umweltbedingten Rahmen.

Die Karte und die Sicht des Vogels

Warum hat die Aufstellungsarbeit solche Schwierigkeiten, sich außerhalb unserer Kreise zu vermitteln, zum Beispiel einer skeptischen Zuhörerschaft, einer kritischen Presse

oder wissenschaftlich orientierten professionellen und akademischen Gruppen? Warum wissen wir so wenig über die Ergebnisse des Familienstellens, ihre Erfolgsrate und ihre Misserfolge? Warum ist die Forschung so spärlich? Schwört doch jeder Aufsteller auf den tief greifenden Effekt der Arbeit und kann viele positive Beispiele zitieren. In Wirklichkeit weiß kaum jemand, wie effektiv seine oder ihre Arbeit eigentlich ist, und kaum jemand ist überhaupt an Forschung interessiert. Was uns fehlt, sind Daten. Es genügt nicht, auf die heilenden Eigenschaften der Seele zu verweisen und darauf, dass man am besten keine Fragen stellt und in den Prozess vertraut. Heilende Metaphern sind vollkommen angebracht in der Arbeit mit Klienten, doch in einer öffentlichen Diskussion über die Wirksamkeit von Aufstellungen sind diese Antworten ungenügend, vage und ausweichend. In einem wissenschaftlichen Ohr klingen sie wie vom Wunsche geleitetes oder magisches Denken.

Seien wir ehrlich, viele Aufsteller erschweren Feedback, bleiben gerne im Ungenauen, lieben Seelensprache und sind sogar stolz darauf, nicht wissenschaftlich zu sein. Sie haben kein Interesse daran, Werkzeuge zu nutzen, die ihre Verdienste evaluieren würden. Gelegentlich schreibt ein Klient einen Brief oder kommt wieder, um mehr zu bekommen, immer noch in der gleichen Klemme sitzend oder tief gewandelt. Das war's an Feedback.

Nicht die Qualität der Arbeit ist das Problem. Aufstellungen sind eine mächtige und wirkungsvolle Technik, die Wandel anstößt, Lösungen bietet und inneres Wachstum und äußere Entwicklung stimuliert, wie wenige andere Praktiken es vermögen. Wir müssen uns wirklich vor keinem wissenschaftlichen Vergleich verstecken, vor keiner Ergebnisstudie oder irgendeinem anderen Vorgehen, das die Wirkungen unserer Arbeit untersucht. Das Problem ist, dass wir es nicht beweisen können, dass wir keine Studien haben und dass wir keine Wissenschaftssprache sprechen. Viele Aufsteller hofieren das phänomenologische Vorurteil, dass Wissenschaft nicht nötig sei, vielleicht suspekt, wenn nicht sogar schädlich. Es folgt, dass die Wirksamkeit der Aufstellungsarbeit nicht anerkannt, ihre Größe nicht gesehen wird. Die systemische Familienaufstellung ist immer noch ein roher Diamant, der Politur harrend.

Die Ursache dafür, dass Aufsteller es schwer haben, die Ergebnisse des Familienstellens zu messen, liegt im phänomenologischen Vorgang selbst begründet. Während einer Aufstellung sind wir alle Prozess, den sich ergebenden Bewegungen folgend, mit dem Strom gehend, den leitenden Andeutungen der Seele lauschend, uns ihrem subtilen Drängen überlassend. Das ist, was Phänomenologie tut und was sie gut kann. Sie ist keine Technik, bei der wir still dastehen, wie ein Zuschauer analysieren, bei der wir mit dem Blick messen oder mit einem prüfenden Verstand vergleichen. Jede Form objektiver und wissenschaftlicher Analyse gehört nicht zum phänomenologischen Repertoire, es

bedient diese Bereiche nicht und wird es nie tun. Wenn wir untersuchen wollen, was in der systemischen Familienaufstellung vor sich geht, müssen wir unseren Blick weiten und eine Methode benutzen, die mit objektiven und wissenschaftlichen Begriffen darauf sieht. Jede wissenschaftliche Methode würde genügen. Ich persönlich nutze die Entwicklungspsychologie. Sie ist eine Art der Forschung, die sich mit Strukturen, Mustern und Entwicklungen befasst. Sie passt von Natur aus zur Aufstellungsarbeit und stellt uns einen starken Verbündeten an die Seite (siehe den Artikel „Die Spiraldynamik“ in diesem Heft).

James Baldwin, Lawrence Kohlberg, Jean Gebser, Jean Piaget, Sri Aurobindo, Erik Erikson, Abraham Maslow und Claire Graves sind einige der Pioniere, deren Untersuchungen die Entwicklungsforschung revolutioniert haben. Ihre Methoden bieten etwas, das die Phänomenologie (oder jede andere introspektive Technik) kaum bemerkt: dass Menschen sich in gerichteter Weise entwickeln, entlang verschiedener Stufen. Aus der Innenperspektive der Phänomenologie ist Wandel schwer zu entdecken und nicht einfach zu beschreiben. Dies mag überraschen, da die systemische Familienaufstellung sich ja damit brüstet, Wandel zu fördern; geht es doch beim „Reisen mit der Seele“ um Aufnahme, Eingliederung und Entwicklung. Aber es ist eine Sache, Wandel auszulösen, und eine andere, ihn zu erforschen, zu dokumentieren, zu diskutieren und zu veröffentlichen.

Es ist nicht so, dass die Aufstellungsarbeit bestimmte Anzeichen von Wandel und Wachstum nicht wahrnehmen würde: Blinde Liebe wird zu sehender Liebe; Treue zur Gruppe wird in universelle Liebe verwandelt; das Töten mit gutem Gewissen wechselt zu einem Gewissen jenseits von Feinden und moralischer Überlegenheit. Doch die Beschreibung dieser individuellen Entwicklungsschritte bleibt vage und die Sprache oft poetisch. Sind wir doch Spezialisten darin, im Fluss zu schwimmen, die Sicht des Fisches einzunehmen, und kümmern uns wenig darum, an jeder Biegung des Weges Momentaufnahmen zu machen. Wir geben uns mit der Tatsache zufrieden, dass Dinge sich ändern, und brauchen die Stationen des Weges und den Ausgangs- und Endpunkt der Reise nicht zu beschreiben. Dies macht das Gespräch mit Fachfremden, welche die direkte Aufstellungserfahrung nicht teilen, mehr als schwierig.

Genau an diesem Punkt kann uns die Entwicklungspsychologie eine große Hilfe sein. Sie bietet eine Anschauung der Muster und Stufen, denen der Fluss der Ereignisse folgt. Sie gibt uns einen Plan des Prozesses und sagt uns genau, wo wir uns befinden, was wir erreicht haben und was noch zu tun ist. Wohl wahr, die Karte ist nicht gleich dem Gelände, aber sie liefert unschätzbare Informationen, wenn man Fortschritt und Wachstum aufzeigen will. Die Entwicklungspsychologie bringt uns die Vogelperspektive auf den Prozess, die unseren Blickwinkel des Fisches hervorragend ergänzt und uns auf elegante Weise erlaubt, unsere blinden Flecken auszufüllen. Entwicklungswissen-

schaftler haben die Karte, Phänomenologen haben das Gelände – sie sind füreinander geschaffen.

Ein jeder Pionier der Entwicklungspsychologie hat sein eigenes System, beschreibt verschiedene Stufen (wenige oder viele) und konzentriert sich auf verschiedene Aspekte (Werte, Bedürfnisse, Wahrnehmung, das Selbst), doch die Ähnlichkeiten sind offensichtlich. Zum Beispiel führen Jean Gebsters Stufen von archaisch zu magisch zu mystisch zu rational zu pluralistisch zu ganzheitlich; die von Abraham Maslow von Körperbedürfnissen zu Sicherheit zu Zugehörigkeit zu Selbstachtung zu Selbstverwirklichung zu Transzendenz des Selbst. Ken Wilber vergleicht und verdichtet ihr Wesentliches brillant zu drei Hauptstufen: von egozentrisch zu ethnozentrisch zu weltzentrisch (oder von prä-rational zu rational zu transrational; oder von unbewusst zu bewusst zu überbewusst; oder von präpersönlich zu persönlich zu transpersönlich).

Wer Werturteile und den ‚Elitismus‘ von Hierarchien nicht mag, der sei daran erinnert, dass es hier nicht um unterordnende Hierarchien (ich bin besser als du), sondern um funktionale Hierarchien (ein Samen ist anders als eine Pflanze, ein Kind ist anders als ein Erwachsener) geht, die Wachstum und Entwicklung beschreiben. Sie haben nichts damit zu tun, Menschen in höher und niedriger, besser und schlechter, überlegen und unterlegen zu sortieren. Die „höheren“ Stufen beinhalten die „niedrigeren“, beinhalten und transzendieren sie, wie Ken Wilber sagen würde, auf ein holonisches Wachstumsmodell deutend, wo das Neue das Alte umfängt und beinhaltet wie bei einem Satz Matroschka-Puppen.

Spiraldynamik

Im Folgenden werde ich die Spiraldynamik verwenden, ein Entwicklungssystem, mit dem manche von Ihnen vielleicht vertraut sind, um die Prozesse, die in Aufstellungen vor sich gehen, zu beschreiben. Man könnte auch andere Entwicklungsmethoden benutzen und würde ähnliche Ergebnisse erhalten. Spiraldynamik ist ein System der Entwicklung von Werten, das in den 50er-Jahren von Claire Graves geschaffen wurde und das in den letzten zehn Jahren durch Don Beck und Christopher Cowan mit ihrem Buch „Spiral Dynamics“ bekannt gemacht wurde. In seiner populären Version nutzt es Farben, um die verschiedenen Stufen der Entwicklung zu beschreiben, die folgendermaßen verlaufen:

Von *Beige*: instinktiv, archaisch
zu *Purpur*: magisch, animistisch
zu *Rot*: egozentrisch, machtkonform
zu *Blau*: traditionell
zu *Orange*: Leistung, modern
zu *Grün*: pluralistisch, postmodern
zu *Gelb*: holistisch, systemisch
zu *Türkis*: holonisch, ganzheitlich

Die Farben stehen für aufeinanderfolgende Stufen des Wachstums und der Entwicklung auf dem Weg des Menschen durch das Leben. Sie beschreiben die Stufen des entstehenden Selbst oder, wenn Sie so wollen, die Meilensteine auf der Reise der Seele. Sie sind gut erforscht und robust über kulturelle und historische Linien hinweg. Übrigens wird die Spirale weiter in neue Stufen der Bewusstheit hineinwachsen, wenn sich das Bewusstsein weitet und sich neue Muster entwickeln. Hier haben wir eine genauer beschreibende Version:

Beige: instinktiv, archaisch

- Die Ebene des bloßen Überlebens: Nahrung, Wasser, Wärme, Sex und Sicherheit. Das ausgeprägte Selbst ist kaum erwacht; Gewohnheiten und Instinkte werden eingesetzt und Gruppen gebildet zum Zwecke des Überlebens.
- Vorkommen: Erste menschliche Gesellschaften, neugeborene Kinder, Altersschwache, hungernde Menschenmassen, Kriegsneurose.
- Etwa 0,1% der erwachsenen Bevölkerung, 0% der Macht.

Purpur: magisch, animistisch

- Das Denken ist animistisch: Magische Geister, gute und böse, hinterlassen Segen, Flüche und Zauber. Die Geister leben in den Ahnen und halten den Stamm zusammen. Verwandtschaft und Abstammung schaffen politische Bindungen.
- Vorkommen: Glaube an voodoo ähnliche Flüche, Blutschwur, Familienrituale, magischer Volksglauben und Aberglaube; stark vertreten in Schauplätzen der dritten Welt, Gangs, Sportmannschaften und ‚stammesgleichen‘ Unternehmen.
- 10% der Bevölkerung, 1% der Macht.

Rot: egozentrisch, machtkonform

- Erste Herausbildung eines vom Stamme unterschiedenen Selbst: kraftvoll, impulsiv, egozentrisch, heroisch. Das Selbst möchte sich bis zum Äußersten genießen, ohne Bedauern oder Reue; im Jetzt sein. Magisch-mythische Geister, Drachen, Ungeheuer, archetypische Götter und Göttinnen.
- Vorkommen: Kleinkinder im zweiten Lebensjahr, rebellische Jugendliche, Grenzgebietsmentalität, feudale Königreiche, James-Bond-Bösewichte, Mafiosi, Anführer von Gangs, New-Age-Narzissmus, wilde Rockstars, Attila der Hunne.
- 20% der Bevölkerung, 5% der Macht.

Blau: traditionell

- Das Leben hat Bedeutung, Richtung und Zweck; absolutistische Prinzipien von „richtig“ und „falsch“. Die Gläubigen werden von einem allmächtigen Gott belohnt. Dominanz von strengen sozialen Hierarchien; Paternalismus, Recht und Ordnung, fundamentalistischer Glaube,

oft „religiös“ oder „mythisch“.

- 40% der Bevölkerung, 30% der Macht.

Orange: Leistung, modern

- Die Welt ist eine vernunftgeleitete und wohlgeölte Maschine mit Naturgesetzen, die gelernt und beherrscht und im Dienste der eigenen Zwecke manipuliert werden können. Hochgradig erfolgsorientiert in Bezug auf materialistische Errungenschaften; Individualismus; Markt- und Gewinnermentalität. Die Gesetze der Wissenschaft regieren Politik, Wirtschaft und menschliche Ereignisse.
- Vorkommen: die Aufklärung, Wall Street, aufsteigende Mittelklasse, Kolonialismus, der Kalte Krieg, die Modeindustrie, Materialismus, weltlicher Humanismus, liberaler Eigennutz.
- 30% der Bevölkerung, 50% der Macht.

Grün: pluralistisch, postmodern

- Kommunitaristisch; menschliche Bindungen; ökologische Sensibilität; Netzwerke. Mitgefühl löst kalte Rationalität ab; Betonung auf dem Dialog, Beziehungen. Stark Egalitär, antihierarchisch, pluralistische Werte, Vielfalt, Multikulturalismus.
- Vorkommen: Tiefenökologie, Postmodernismus, humanistische Psychologie, Theologie der Befreiung, Greenpeace, Tierrechte, Ökofeminismus, Postkolonialismus, Menschenrechtsangelegenheiten.
- 10% der Bevölkerung, 15% der Macht.

Gelb: holistisch, systemisch

- Das Leben ist ein Kaleidoskop natürlicher Hierarchien. Flexibilität, Spontaneität und Funktionalität haben die höchste Priorität. Egalitarismus wird ergänzt durch natürliche Grade von Rangordnung und Exzellenz. Wissen und Kompetenz ersetzen Macht, Status und Gruppengefühl. Die vorherrschende Weltordnung ist die Folge des Bestehens verschiedener Ebenen von Wirklichkeit.
- 1% der Bevölkerung, 5% der Macht.

Türkis: holonisch, ganzheitlich

- Das universelle holistische System vereint Gefühl und Wissen; mehrere Ebenen sind ineinander verwoben zu einem bewussten System. Universelle Ordnung, jedoch in einer lebendigen, bewussten Weise, nicht auf äußeren Regeln (blau) oder Gruppenbindungen (grün) basiert. Eine „große Vereinigung“ ist möglich, in Theorie und in der Wirklichkeit. Heraufkunft einer neuen Spiritualität als ein Netzwerk aller Existenz. Nutzt die gesamte Spirale; sieht mannigfaltige Ebenen des Wechselspiels.
- 0,1% der Bevölkerung, 1% der Macht.

Das Schwerezentrum liegt heutzutage zwischen Rot und Grün; Gelb und Türkis sind die Vorreiter einer neuen Entwicklung.

In der Spirale aufwärts – Aufstellungen als Entwicklungsbeschleuniger

Werfen wir nun einen Blick darauf, was uns Spiraldynamik über den Prozess und die Dynamik im Verlauf von Aufstellungen mitteilen kann.

Das anfängliche Bild einer klassischen Familienaufstellung katapultiert uns gewöhnlich in eine Welt aus Purpur und Rot, eine Welt aus archaischem und magischem Denken. Auf dieser präpersönlichen Stufe der Entwicklung ist die Familie symbiotisch, verschmolzen, ohne klare Grenzlinien zwischen den Mitgliedern: „Ich an deiner statt“, „Ich folge dir“; „Ich springe für dich ein“. Es regiert die unerleuchtete Liebe. Das Selbst ist hochtrabend, aufgebläht und allmächtig: mein Leiden für dein Wohlergehen, meine Krankheit für deine Gesundheit, mein Opfer für deine Auslösung, mein Tod für dein Leben.

Sobald der Prozess der Aufstellung beginnt, wird die Dynamik in der Spirale von archaisch/magisch auf die blaue Ebene gehoben, die Welt der mystischen Ordnung. Die „richtige“ Ordnung ist geschaffen; es ist geklärt, „wer gehört“ und „wer zuerst kommt“; Generationenunterschiede werden betont: „Eltern geben, Kinder nehmen“, „du bist groß und ich bin klein“; Ehre und Respekt werden gezollt. Diese Stufe ist ethnozentrisch, und schlimme Dinge werden guten Gewissens jedem angetan, der nicht zum selben Klub gehört.

Wenn dann die Aufstellung weitergeht, bewegt sie sich von Blau zu Orange, in die Welt der Individuation und verhältnismäßigen Autonomie. Auf dieser persönlichen Stufe der Entwicklung übernimmt das Selbst Verantwortung und ist sich Rechenschaft schuldig. Es ist nicht länger bereit, jemandes anderen Schicksal zu tragen: „Ich lasse es bei dir“. Zurückzugeben, was einem nicht gehört, und das Gleichgewicht von Geben und Nehmen sind wichtig.

Die nächste Stufe des Prozesses führt zum Grün, wo das Selbst seine gegenseitige Abhängigkeit mit anderen erkennt. Auf dieser weltzentrischen Stufe werden die alten Loyalitäten zu Familie, Gruppe und Nation zurückgelassen und transzendiert. Hier ist jeder zugehörig, jeder hat eine Stimme, auch die Ausgeschlossenen, wie Minderheiten, Sklaven, Opfer und Täter. Die allen gemeinsame Menschlichkeit wird hervorgehoben und das Selbst ist tief emphatisch (ich fühle deinen Schmerz) und es fällt ihm leicht, sich in die Rolle anderer hineinzusetzen (multiperspektivisch).

Zuletzt bewegt sich der Prozess ins Gelbe und Türkise, und das Selbst gewinnt eine ganzheitliche und holistische Welt-sicht. Auf dieser transpersonalen Stufe werden die Grenzen des Ego überstiegen. Das Selbst kann Gegenteile vereint sehen und versteht, dass alle Dinge ineinander verwoben sind. Es ist an ein allumfassendes Bewusstsein gebunden, weit jenseits des Familien- oder Gruppenbewusstseins. Die Vergangenheit ist integriert (ich trage dich mit mir) und

überwunden. Das Leben bedeutet, mit dem größeren Ganzen in Einklang zu sein.

Diese Tour entlang des Stromes der Aufstellungen veranschaulicht die Reise der Seele in all ihrer Herrlichkeit, von Knechtschaft und Verstrickung aus hin zu Befreiung und Transzendierung. Das Selbst wandelt sich mit jedem Schritt, und seine Grenzen, erst eng und gedrungen, öffnen sich und werden weit und leuchtend. Jede Etappe auf diesem Weg hat ihre Dämonen, die überwunden werden müssen, ihre Ängste, denen man sich stellen muss, ihre Schätze, die zu entdecken sind, und ihren Preis, der mit nach Hause genommen werden kann. Jede Phase schließt die vorige ein und transzendiert sie und ebenso jede frühere Phase des bisherigen Weges.

Die Freuden der Ehe

Die systemische Familienaufstellung von einer spiraldynamischen Perspektive aus zu sehen eröffnet uns ein vollkommen neues Bild. Die Ehe von Phänomenologie und Entwicklungspsychologie ist verheißungsvoll und verspricht uns viele Vorteile:

- Sie verknüpft das Familienstellen mit der Arbeit Piagets, Lovingers, Maslows, Graves' oder welche Entwicklungspsychologen auch immer wir uns aussuchen. Es sei noch einmal gesagt, die Art und Weise, wie wir unsere Kunst ausüben, ist nicht betroffen. Jedoch bekommen wir Werkzeuge dafür, das, was wir tun, besser zu verstehen und in Konzepte zu fassen, und wir werden in den Stand versetzt, uns mit dem Rest der Welt endlich sinnvoll zu verständigen. Hinzu kommt: Unsere Aussagen in einem bestimmten entwicklungswissenschaftlichen Rahmen zu verankern wird uns davon abhalten, unsere Erkenntnisse zu verallgemeinern oder über Gebühr zu vereinfachen.
- Die Spiraldynamik (oder jedes andere Entwicklungskonzept) beleuchtet den kraftvollen Prozess in Richtung des Wandels, der in Aufstellungen vor sich geht. Die Systemische Familienaufstellung lässt Menschen die Spirale aufwärtswandern, von präpersönlich zu persönlich zu transpersönlich oder von egozentrisch zu ethnozentrisch zu weltzentrisch. Sie tut dies mit so atemberaubender Eleganz und so umwerfender Geschwindigkeit, dass jede andere therapeutische Methode es schwer haben wird, Schritt zu halten.
- Ein entwicklungskundiges Auge kann die Eleganz, mit der so die Aufstellungsarbeit den gesamten Bogen der menschlichen Entwicklung abdeckt, nicht verkennen. Auf der einen Seite des Spektrums werden präverbale und abgetrennte Seiten der Psyche (die Familienseele) angesprochen und in das Selbst integriert. Auf der anderen Seite des Spektrums schafft sie eine Öffnung hin zu

einer transrationalen und transpersönlichen Dimension der Psyche (die größere Seele).

- Eine Karte bringt nicht nur bessere Orientierung, sie hält uns auch davon ab, frühe Themen der Entwicklung mit späten zu verwechseln, ein gebräuchlicher Fehler in der Aufsteller-Gemeinde. Zum Beispiel: Das Gewissen ist nur in einer präpersönlichen Phase an die Familie oder Gruppe gebunden, das Band wird in den persönlichen Phasen schwächer und wird in der transpersönlichen Phase überwunden. Umgekehrt: Gott oder höhere Kräfte als Ursache anzuführen ist in der transpersönlichen Phase sinnvoll, trifft aber nicht den Kern, wenn die vorliegenden Probleme präpersönlichen oder persönlichen Charakter haben. Auf das Absolute zu verweisen ist schlechte Philosophie, wenn es verhindert, die relativen Wahrheiten anzusprechen, die erst gemeistert werden müssen.
- Die Aussagen, welche die systemische Familienaufstellung über sozialen Konflikt und Krieg macht, könnten von einer Entwicklungssichtweise sicherlich profitieren. Krieg wohnt den von Rot dominierten Gesellschaften als Stammeskrieg inne; in blauen Gesellschaften wird er zum Krieg zwischen Nationen, in orangefarbenen zu imperialistischem Krieg, verliert aber in grünen Gesellschaften, in denen das Gravitationszentrum Vielfalt und Multikulturalismus schätzt, schnell die öffentliche Unterstützung. Die Tatsache, dass eine Mehrheit der Amerikaner bei Blau und Orange, die Europäer aber zu einem hohen Grad bei Grün sind, wird unmittelbare und genaue Einblicke in ihre unterschiedlichen moralischen und politischen Weltanschauungen ergeben. Im Gegensatz dazu ist eine Aufsteller-Aussage wie „Krieg ist unausweichlich; er ist Ausdruck einer höheren Macht, die über uns alle regiert“ eine simplistische Verallgemeinerung.

Die Blinden und der Elefant

Eine Karte der Entwicklung zu haben würde auch Wunder wirken in Bezug auf den Zusammenhalt unserer eigenen Bewegung. In den letzten Jahren hat sich die Aufstellungsarbeit in drei Richtungen – klassische Familienaufstellungen, Bewegungen der Seele und Bewegungen des Geistes – aufgespalten oder entwickelt, wenn Sie es lieber so sagen wollen. Diese Bewegungen folgen unterschiedlichen Denkmustern und Vorschriften und driften langsam auseinander. Mit entwicklungskundigen Augen gesehen wären die vereinigenden Elemente dieser drei Gangarten offensichtlich:

- Die klassische Familienaufstellung befasst sich mit Themen rund um die Herkunftsfamilie (zugehören oder ausgeschlossen sein, Aufträge und der rechte Platz im System).
- Bewegungen der Seele gruppieren sich oft um unsere Beziehung zu existenziellen Fragen (Leben und Tod,

Opfer und Täter, Streit und Versöhnung, Karriere, Liebe, finanzielle Fragen und andere dieser Art).

- Bewegungen des Geistes handeln von unserer Beziehung zum Ewigen und Jenseitigen (ehrfurchtsvoll vor dem Wunder des Lebens stehen).

Aus einer Perspektive der Entwicklung gesehen handeln diese drei Modi davon, woher wir kommen, wo wir sind und wohin wir gehen, was uns zurückbringt ins Reich des Präpersönlichen, Persönlichen und Transpersönlichen. Sie wenden sich an unterschiedliche Stufen auf der Reise der Seele von Alpha zu Omega und sind Teile des vereinigenden Prozesses. Von dieser Warte aus gesehen macht es wenig Sinn, die Aufsteller-Szene in drei Lager aufzubrechen, die miteinander streiten, da wir alle mit demselben Fluss zu tun haben. Warum nicht den Anfang, die Mitte und das Ende dieses Flusses erforschen, ohne den Blick aufs Ganze zu verlieren? Noch weniger Sinn macht es, die Unterschiede zwischen den drei Arbeitsweisen der systemischen Familienaufstellung zu betonen, da sie ja verschiedene Stationen desselben Prozesses bearbeiten.

Der momentane Zustand der Aufstellungsarbeit erinnert an das Dilemma der Blinden, von denen jeder eine andere Stelle des Elefanten berührt, so zu anderen Folgerungen über dessen wahres Wesen kommt und dabei vollkommen davon überzeugt ist, dass er recht hat und die anderen unrecht haben. Warum verwenden sie kein überspannendes Bezugssystem, welches ihnen über die Blindheit ihrer Teilwahrheiten die Augen öffnet? Jeder hat recht, aber nur teilweise, wie ein Blick auf das Tier enthüllt. Warum also nicht der Seelenreise von Körper zu Verstand zu Geist folgen als einem ganzheitlichen Prozess der Entfaltung des Bewusstseins?

Wenn unsere drei Arbeitsweisen (klassisch, Bewegungen der Seele, Bewegungen des Geistes) sich auf drei verschiedene Stufen der Entwicklung konzentrieren, sieht sich jeder Aufsteller einigen interessanten Fragen gegenüber:

- Wenn ein Klient mit Themen aus der frühen Familie kommt, wie hilfreich ist es, wenn wir mit Bewegungen des Geistes arbeiten? Selbst wenn es hilfreich ist, ist es optimal?
- Wenn ein Aufsteller nur in einem Modus arbeitet, ist dieser Einheitsansatz wirklich im besten Interesse des Klienten?
- Wenn ein Aufsteller ausschließlich mit klassischen Familienaufstellungen arbeitet, aber ein transpersönlicher Konflikt auftaucht, was passiert dann? Es besteht die Gefahr, dass er auf einen präpersönlichen Konflikt mit der Familie reduziert wird. Es sieht doch alles wie ein Nagel aus, wenn man nur über einen Hammer verfügt.
- Wenn andererseits ein Aufsteller nur mit Bewegungen des Geistes arbeitet, wie oft werden dann Konflikte aus der frühen Entwicklung fälschlich auf eine spirituelle Ebene gehievt?

Wäre es da nicht besser, die Flexibilität zu haben, unsere Arbeitsweisen anzupassen, gemäß der realen Situation und den Bedürfnissen des Klienten?

Andere phänomenologische Techniken, zum Beispiel Zen-Buddhismus, haben mit der Zeit eine Gebrauchsanweisung entwickelt, die in aller Genauigkeit den Prozess beschreibt, in dem Schüler voranschreiten, vom Verständnis des Anfängers bis zur äußersten Erleuchtung. Dies ist eine gute Narrensicherung, die jeglicher Übersteigerung des Ego Einhalt gebietet. Jede Aussage eines Schülers lässt sich mit seiner Entwicklungsstufe vergleichen. Wenn ein Anfänger zu einem Zen-Meister käme und erklärte, dass „alle Form Leerheit ist“ – nichts weniger als die letzte Wahrheit des Buddhismus –, würde er schnell zurechtgestutzt.

Ein entwicklungsmaßiges Verständnis würde eine natürliche Abfolge unserer Arbeit nahelegen. So wie ein Baum durchlaufen auch wir festgelegte Phasen.

- Ein neuer Klient würde mit klassischer Familienaufstellung beginnen, wo er abgetrennte und undifferenzierte frühe Probleme in der Entwicklung aufarbeiten könnte.
- Sobald dies ausreichend vollbracht ist, würde ihn (oder sie) der nächste Schritt, im Rahmen der Bewegungen der Seele, der Thematik der Individuation und persönlichen Verantwortung aussetzen.
- Schließlich würden die Bewegungen des Geistes das Reich der Transzendenz aufschließen und erkunden.

Natürlich kann dies nicht auf eine mechanische und starre Art gehandhabt werden, aber ein Verständnis der Stufen der Entfaltung der Seele wäre für Klienten wie Aufsteller gleichermaßen hilfreich.

Die systemische Familienaufstellung in einem umfassenderen Bezugssystem zu verankern wird sie transparenter machen, den Austausch mit anderen Methoden fördern und Forschung anregen. Es wird uns helfen, die der phänomenologischen Weltsicht innewohnenden Schwächen zu überwinden, und uns erlauben, mit Klarheit in einer Sprache zu kommunizieren, die andere verstehen werden. Es könnte sogar unsere Arbeit wirkungsvoller machen. Es würde sicher maßgeblich zu einer Lösung unseres Public-Relations-Dilemmas beitragen und könnte uns in letzter Konsequenz davor bewahren, an den Rand gedrängt zu werden. Es ist Zeit, dass wir auf unsere Stärken bauen und dass wir die Herausforderungen überwinden, die uns sonst nicht aufhören werden zu verfolgen. Es ist Zeit, weiterzugehen. Es ist Zeit, aus dem Wasser heraus- und ins Licht zu treten.



Dr. med. Hans D. Gruenn schloss sein Medizinstudium 1978 in Heidelberg ab. Seit 1989 lebt er in Los Angeles, Kalifornien, wo er ein Zentrum für integrative und präventive Medizin betreibt. Dr. Gruenn hält Vorträge zu alternativer und Mind-Body Medizin, und ist Autor der "Audioaktiv"-Hörbücher.

www.drgruenn.com